

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 34 (2021)

Artikel: Objekt des Jahres : eine alte Truhe

Autor: Kessler-Dürr, Judith

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Judith Kessler-Dürr

Objekt des Jahres: Eine alte Truhe

Eine alte, bemalte Truhe steht jahrelang unbeachtet in einem Haushalt. Bis jemand die Inschrift in gotischen Lettern entziffert. Nun werden Erinnerungen wach und Fragen tauchen auf.

Der Neujahrstag war für uns Kinder in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine willkommene Gelegenheit, unser Sparkässeli etwas aufzufüllen. Nachbarn und Bekannte ringsum wurden aufgesucht, um ihnen mit einem alten Segensspruch Glück zu wünschen.

I wüüsch der e guets näis Johr, dass d lang
lebscht und gsund blibscht und vil Glügg
und Sege und zletscht no s ewig Lebe.

Dafür wurde man mit einer kleinen Münze oder einem Chämli belohnt. Beim Götti gab es vielleicht sogar einen Fünfliber. Der Höhepunkt aber war der Besuch bei der Gotte, der Taufpatin, die schon einen Silberlöffel für die künftige Aussteuer verpackt und obendrauf eine Frigor-Schoggi gelegt hatte. Manchmal war noch ein Silva-Buch dabei. Derart reich beschenkt, blieb der Neujahrstag in guter Erinnerung.

Der Brauch des Segenwünschens und Beschenkens am ersten Tag eines neuen Jahres wurde schon in früheren Zeiten gepflegt. Der ehemalige Professor für Volkskunde, Paul Hugger, schreibt in seiner Werdenberg-Monografie:

Arme Leute zogen von Haus zu Haus, auch in die Nachbargemeinden, brachten ihre Wünsche an und erhielten als selbstverständliche Gegengabe Geld oder Lebensmittel. Auch Verwandte und Nachbarn entboten einander durch Hausbesuche ihre Wünsche. Die Kinder brachten sie bei Paten an, und da hiess es dann etwa: Magsch e Chämli? Wer an Weihnachten kein Göttigeschenk erhalten hatte, bekam es jetzt.¹

Ein ganz besonderes Neujahrsgeschenk muss die reich bemalte Truhe aus Grabs gewesen sein, wie die Inschrift bezeugt.

Disse Kofferan verehret Ulrich Schlegel u
Anna Litschere Ihrer Liebw Tauf Gotten
Cathrina Rutze zu einem Grossen gut Jahr
1803.

Wie ist das nun, fragt man sich irritiert nach dem Lesen dieser Widmung, wurde hier die Taufgotte von ihren Patenkindern beschenkt statt umgekehrt? Des Rätsels Lösung kommt vom Sprachwissenschaftler Hans Stricker, der erklärt, dass Gotte hier auch Götzenkind, Götti auch Göttibub bedeuten kann. Diese Besonderheit

sei im Schweizerischen Idiotikon auch für andere Gegenden belegt.

So hat also alles seine Ordnung: Ulrich Schlegel, der Pate, und Anna Litscher, die Patin, haben ihrer «liebwerten Taufgottes» Cathrina Rutz zum Neujahr 1803 eine kunstvoll bemalte Truhe geschenkt. Vielleicht hat das Mädchen später, als junge Braut, in dieser «Kofferen» seine Aussteuer ins neue Heim gebracht, wie es damals üblich war.

Das Schenken war aber nicht die Hauptaufgabe der Paten. Vor allem hatten sie einzuspringen, wenn den Eltern etwas zustieß, Krankheit, Unfall, Tod. Sie waren sozusagen die Lebensversicherung des Kindes. Die Kirchen hingegen sahen im Ehrenamt des Paten den Auftrag, die christliche Erziehung des Täuflings sicherzustellen. Vielleicht wurde das Kind sogar auf den Namen von Gotte oder Götti getauft. Es war eine Ehre, als Pate angefragt zu werden. Die Gegenleistung, nämlich die Verantwortung für das Kind zu übernehmen, musste ja nicht so oft erbracht werden.

Hugger: «Die Wahl der Taufpaten war meist zum voraus geregelt, da man für alle Kinder den gleichen Götti, die gleiche Gotte nahm, einen Onkel oder eine Tante. Das war eine einfache und praktische Lösung, zumal die Taufgeschenke bescheiden ausfielen.»²

Hugger schildert den Taufsonntag als richtiges kleines Fest:

In der Frühe kamen die Paten ins Taufhaus. Sie waren schwarz gekleidet. In Buchs überreichte nun der Götti den schön gefalteten Taufzettel. Darin steckte der Taufbatzen, ein Fünffränkler. Der Zettel zeigte entfaltet einen Sinnspruch zum Tage mit allerlei Verzierungen: Engeln, Blumen und dergleichen. Den Namen des Täuflings und das Taufdatum hatte der Götti eigenhändig hingesetzt.³

Dann wurde den Paten eine Weinsuppe gereicht: geröstete Brotwürfel, mit Zucker und Zimt bestreut und im Rotwein gekocht.



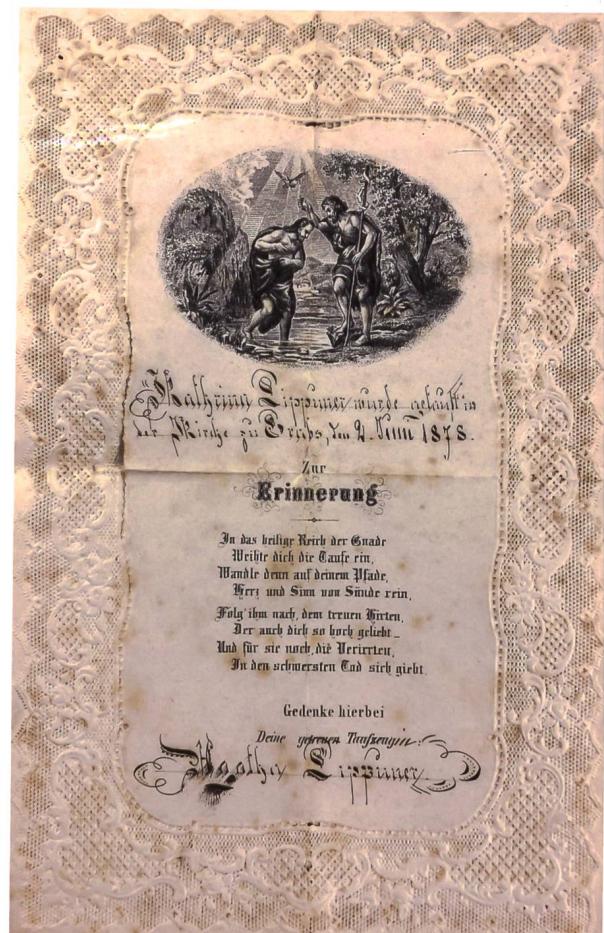
Das besondere Neujahrsgeschenk.



Couvert zum Taufzettel aus Grabs.



Taufzettel aus Buchs, 1858.



Taufzettel aus Grabs, 1878.

Nun folgte der Kirchgang mit dem Kind auf dem Tragkissen, das die Gotte durchs Kirchenportal hineinragen durfte, während Vater und Götti mit den andern Gläubigen schon das Gotteshaus betreten hatten. Sie trugen zur Taufe die langen, schwarzen Mäntel, die in unserer Region auch zu Trauerfeiern angezogen wurden. Die Gemeinde begann ein Lied zu singen, die Taufleute stellten sich am Taufstein auf. Der Pfarrer sprach das Glaubensbekenntnis und stellte die üblichen Fragen, die durch Kopfnicken beantwortet wurden.

In Grabs habe dann der Götti das «Ibindgeld» für den Täufling der Gotte überreicht. Nach der Taufrede des Pfarrers verliess die Patin mit dem Kind die Kirche, Vater und Götti blieben bis zum Ende des Gottesdienstes.

Das mittägliche Taufmahl bestand aus einer Fleischsuppe mit Safran, Schafsvoreessen, Kartoffeln und «Öpfelstüggli». Es war eine kulinarische Abwechslung vom alltäglichen Einerlei.

Am Nachmittag besuchte vielleicht der Vater mit Götti und Gotte ein Wirtshaus, oder man machte eine Spazierfahrt mit dem Leiterwagen. Wieder zu Hause, gab es Kaffee mit zuckerbestreutem Hefebäck (Bischgetmiili).

Dann war der Festtag zu Ende, und die grösseren Kinder meinten: «I wett mr wuren bald wider toofe, so chönnten mr Chnochen abschlegge».

Von Taufpaten und ihren Geschenken liest man auch in alten Geschichten: Im Grimm-Märchen vom *Gevatter Tod* wird der Pate mit diesem heute ausgestorbenen Wort bezeichnet. Bei E.T.A. Hoffmann bringt der Patenonkel den Kindern einen hölzernen Nussknacker als Weih-

nachtsgeschenk. In Gotthelfs *Ueli der Knecht* ist der gefürchtete Hagel-Hans der Götti des ersten Kindes, und in *Anne Bäbi Jowäger* sorgt sich die junge Gotte Meyeli, ob sie bei der Taufe wohl alles richtig machen könne, wenn sie von der ganzen Gemeinde beobachtet werde.

Und die Patenkinder, die Göttibuben, die Gottemeitli? Der Knabe im Grimm-Märchen wird ein berühmter Arzt, nachdem ihm der «Gevatter» ein wirksames Heilkraut gegeben hat. In Hoffmanns *Nussknacker und Mausekönig* erleben die Kinder mit der Gabe des Paten allerlei fantastische Abenteuer.

Cathrina Rutz aber wird sich wohl zeitlebens an ihrem praktischen und schönen Neujahrsgeschenk gefreut haben. Und wir staunen nach über zweihundert Jahren über den Kunstsinn und die Grosszügigkeit der damaligen Paten.

Judith Kessler-Dürr ist ausgebildete Lehrerin und war in verschiedenen Bereichen der Volksschule tätig. Die Mutter von zwei erwachsenen Töchtern und nun passionierte Grossmutter lebt in Gams und beschäftigt sich gerne intensiv mit Geschichte und Volkskunde.

Anmerkungen

- 1 Hugger 1974, S. 108.
- 2 Hugger 1974, S. 30.
- 3 Hugger 1974, S. 31.

Literatur

Gotthelf

Jeremias Gotthelf: Uli der Pächter.

Jeremias Gotthelf: Anne Bäbi Jowäger, 2. Teil.

Grimm 1978

Grimms Märchen, Gesamtausgabe, Bayreuth 1978.

Hoffmann

E.T.A. Hoffmann: Nussknacker und Mausekönig.

Hugger 1974

Paul Hugger: Werdenberg. Eine volkstümliche Monographie, Zürich 1974.